

Vom Sparen und Geben

Autor(en): **Koller, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **5 (1919)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-525896>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gen Herzen pflanzen, jene Gottestreue, die uns ein Fridolin Doser so kraftvoll gestaltet in

Treue.

Herr, in dem ich lebe,
Seit ich atme und bin,
Hebe, Allvater, hebe
Gnädig zu Dir mich hin!
Irdisches Glück ging in Scherben;
Blühend sproß ewiges empor.

Selig im Leben und Sterben,
Wer sich in Dir verlor!

Bande der Guten, der Bösen
Lockern und schmelzen wie Schnee:
Nimmer aus Deiner soll lösen
Meine Rechte sich je.
Siehe, wie festgeschmiedet
Mit einem ehernen Band
Halt ich noch todumfriedet,
Herr, Deine heilige Hand!

(Fortsetzung folgt.)

Vom Sparen und Geben.

Heute spricht alles vom Sparen, in der Familie, in der Gemeinde, im Staat. Auch in der Schule hört man das Wort sparen mehr als früher. Es muß am Papier, an Bleistiften, an Federn, an allem gespart werden. Daheim erhält das Kind nicht mehr so viel Brot und Milch, weil die Mutter sparen muß. Zu Weihnachten gab's keine neuen Schuhe, die alten wurden besohlt. Man mußte sparen! . . . und geben!?

Es ist ein Ziel der Erziehung, das Kind so weit zu bringen, daß es das Geben als Pflicht erachtet und daran seine Genugtuung findet. Wenn das Kind einen Pfifferling darum sich bekümmert, ob es Almosen geben kann oder darf, so sind die Erzieher unrichtig vorgegangen.

Manche Mutter nimmt ihren Kleinen bei der Hand und drückt einen Bagen hinein, damit er ihn dem vor der Türe stehenden Bettler gebe. Manche Mutter aber, die es getan hat, tut es nicht mehr. Die Hausfrau, zum Sparen gezwungen, rechnete zusammen, wie viel Almosen sie gebe im Jahr, und siehe, ein erkleckliches Sümmechen schaute heraus. Und das will sie nun sparen. Sie gibt schon noch, gelegentlich, wo die Not groß ist, aber daß sie die Kinder auch noch zum Geben anhält, das findet sie nicht für nötig.

Das Kind spart dies und spart auch. Es trägt keinen neuen Rock; es verzichtet auf Butter und Konfitüre; seidene Haarbänder werden nur noch am Sonntag getragen, . . . und bald kargt es auch mit den Almosen; es gibt weniger, vielleicht gar nichts mehr. Das ärmere Nachbarkind erhält nicht mehr die Hälfte der Brotichnitte; auch der Apfel wird nicht mehr geteilt; — es wäre ja nicht gespart.

Die Bemühungen zum Sparen, so gute Zwecke sie an und für sich verfolgen, bergen Gefahren in sich, wenn das Kind nur so gemeinhin dazu angehalten wird, ohne daß man es auch auf edle Nebenzwecke aufmerksam macht.

Das Kind stellt sich schließlich vor, wenn man spare, müsse man später nicht Not leiden. Daraus entwickelt sich aber leicht die Auffassung Schönhaben und endlich, namentlich beim Kinde des Proletariers, der Begriff Nichtsarbeiten, dem Luxus frönen.

Oder es kommt zu der Ansicht, nichts geben zu müssen, weil es arm oder unbemittelt ist. Es hat daheim die Worte gehört: „Wir geben nichts; die Großen und Geldprozen sind für solche Sachen da, aber nicht wir armen Teufel, die jeden Klappen verdienen müssen!“ Wiederum ist es das Proletarierskind, das am meisten der Gefahr ausgesetzt ist, so denken zu lernen.

Wenn das Kind aber auch zum Geben angehalten wird, geschieht dies oft in unrichtiger Weise. Es merkt schnell, wenn die Mutter nur dann gibt, wenn Besuch da ist, oder wenn der Name des Spenders irgendwo gedruckt wird. Es fällt ihm auch auf, wenn sie nachher den Leuten sagt, wie viel sie gegeben habe und sich persönlich und ihren Namen auf der Liste, bewundern läßt. Bald wird auch es nur dann geben, wenn es jemand sieht oder wenn dafür Lob gespendet wird. —

Das Angeführte genügt, um zu zeigen, daß das Sparen und Geben auf die jetzige und spätere Denk- und Handlungsweise des Kindes Einfluß hat.

Wenn aber das Elternhaus, durch besondere Verhältnisse begünstigt, die Kinder im Sparen und Geben vielfach auf unrichtigem Wege einem falschen Ziele zu-

Tage der Frühzeit, mein ich, lag immer
 von jungem Buchengrün und Kirschbaum-
 Blüten ein seliger Schimmer.
 Bergwaldtannen mit Wärten und klebrigen
 Rinden
 wehten uns rauschend zu die vertrauesten
 Grüße
 und wir verstanden das heimat süße
 Gepolter des Wachs und sprachen mit
 Wolken und Winden.
 Stieß der Raubvogel seinen Schrei im
 Blauen,
 duckten in armlanges Gras wir pft, pft und
 rührten uns nicht,
 und wenn die Nacht kam, überließ uns das
 Grauen
 vor turmhohen Riesen, vor Räubern und
 Hochgericht.
 Aber der Sonntag war ganz licht vom Ruf
 vieler Glocken.
 In der Kirche der Kinderfreund in weißen
 Locken,
 Noch hör ich bei St. Lukas seiner Stimme
 Frohlocken:
 Denn ihrer ist das Himmelreich!

o Tage des unreinsten Empfindens, Tage
 des seligen Kinderglücks, des göttlichen Wohl-
 gefallens! Ein Heilandswort nur war dem
 Dichter reich genug, euere Poesie in Worte
 zu fassen.

Gotthold erwacht aus seinen Träume-
 reien. Es wird ihm klar, daß er aus den
 Maigefilden der Natur in sein eigenes Blu-
 menreich versetzt worden ist. Zarte Gebilde
 soll er hegen und pflegen, daß sie schlank
 und formenschön emporgedeihen in den gol-
 denen, sonnigen Tag und blühen und pran-
 gen zu Gottes Ehr und Preis, bis der
 göttliche Heiland kommt und sie in die Herr-
 lichkeit der seligen Wärten versetzt. Wie heiß
 diese Erkenntnis Gottholds Herz durchglüht!
 Doch wie ein nachtdunkler Schleier legt sich
 der Gedanke auf sein Gemüt, daß über je-
 dem seiner ahnungslosen Lieblinge ein un-
 enträtseltes Schicksal schwebt, trauriges, das
 er nicht zu wenden vermag. Nie fühlte er
 seiner hehren Aufgabe gegenüber bedrückender
 seine Ohnmacht, seine Unwürdigkeit,
 seine ganze innere Armseligkeit als in die-
 sem Augenblicke. Der hohe Adel der Kin-
 desseele, die Würde und Weihe des Lehrer-
 berufes und die furchtbare Verantwortlich-
 keit des Erziehers sprechen mit bedrängen-
 der Macht zu seinem Herzen. Wie, wenn
 ein Reif fiel in der Frühlingsnacht? Wenn
 eine der ihm anvertrauten Menschenblüten

einst nicht im Himmelsaale prangte? Wie
 die Posaune des Gerichtes tönt der Ruf an
 sein Ohr: „Auch von dir wird der Herr
 ihre Seelen fordern!“ Sein Blick fällt auf das
 Kreuzifix, und wie ein brennender Schmerz
 durchzuckt ihn die Erkenntnis von dem un-
 endlichen Wert der Menschenseele, für welche
 der Gottessohn selbst alle Qualen des schmä-
 lichsten Todes erduldet. Festgenagelt ans
 Kreuzesholz sind die Arme, die der göttliche
 Heiland einst so liebevoll ausgebreitet, ru-
 fend: „Lasset die Kleinen zu mir kommen
 und wehret es ihnen nicht, denn ihrer ist
 das Himmelreich!“

Doch, wollte die göttliche Liebe nicht
 leiden, um unsere Schuld zu tilgen und allen
 des Himmels Herrlichkeit zu erschließen, die
 eines guten Willens sind? In Gottholds
 Herzen leuchtet die Hoffnung auf. Innig
 fleht er: „Gekreuzigter Heiland, entzünde
 mein Herz an dem lodernden Feuer deiner
 erlösenden Liebe! Göttlicher Kinderfreund,
 dir führe ich meine Lieblinge zu. Segne
 sie für Zeit und Ewigkeit!“

Wie nichtig und trostlos ist jedes Er-
 ziehungswerk, das nicht umrankt ist von der
 Wunderblume der göttlichen Passion! Gar
 schlicht und schön sagt deshalb unser Landes-
 vater der sel. Niklaus von der Flüe: „Die
 Betrachtung der Geheimnisse des Leidens
 Christi müssen unsere Staffeln zum Himmel
 sein.“ „Dieses Leidens sei ein Christ stets
 eingedenk, so wird er in Kreuz und Leid
 allzeit blühen wie ein Blümlein auf dem
 Felde.“ Aus der göttlichen Passion quillt
 alles Heil und aller Segen. Darum ist
 Christus der hellstrahlende Leitstern der
 christlichen Erziehung. In Christus hat das
 Kind ein Vorbild, das ohne Makel ist, zu
 dem seine Seele sich mächtig hingezogen
 fühlt, ein Ideal, das ihm sein eigenes bes-
 seres Ich in strahlender Vollendung vor
 Augen stellt. Er ist der wahre Lebenshirt,
 der allein von sich sagen durfte: „Ich bin
 der Weg, die Wahrheit und das Leben.“

Ja, in die Arme des göttlichen Heilan-
 des will Gotthold seine Böglinge führen.
 Dort allein weiß er sie wohl geborgen. Wenn
 die Versuchung lockt, wenn irdisches Glück
 in Scherben geht, wenn die schönsten Hoff-
 nungen sinken, wenn selbst die Menschen
 treulos werden, wird der Herr ihr Retter
 und Tröster sein. So werden sie fromm
 und still zur Ewigkeit hinwandeln. Damit
 ihr Glaube nicht wankt, will Gotthold sei-
 nen Lieblingen die Himmelsblume des Gott-
 vertrauens und der Gottesstreue in die jun-

führt, ist es doppelte Pflicht der Schule, dem Kinde den richtigen Weg zu weisen.

Im gleichen Verhältnisse, in dem sich der Sparsamkeitstrieb entwickelt, muß auch dafür gesorgt werden, daß der Sinn fürs Almosengeben erhalten und verstärkt wird. Der Erfolg der Erziehung zur Sparsamkeit wäre ein negativer, wenn diese bewirkte, daß das Kind nur noch ungerne oder gar nicht mehr Almosen gäbe.

Wenn die Kinder in der Schule zum Sparen angehalten werden und ihnen durch Beispiele bewiesen und gezeigt wird, daß man sparen und wie man sparen kann, dann denke man nicht, damit sei genug getan. Nein, das hieße auf halbem Wege stehen bleiben. Gleichzeitig mit dem Sparen muß dem Kinde auch die Neigung anezogen werden, sich um seine Mitmenschen zu küm-

mern. Das Kind sollte vom Sparen und Geben so nahverwandte Vorstellungen haben, daß die eine ohne die andere nicht wachgerufen würde.

Man wird der Schule einen Teil der Schuld an den heutigen sozialen Verhältnissen zuschieben dürfen, weil sie die Kinder zu wenig zum Geben angehalten hat und — vielleicht — zu viel (?? Die Red.) zum Sparen.

Aber erst wenn man dem Kinde den höhern Sinn des Gebens, des christlichen Almosens zu erschließen vermag, wird es wahre Freude am Geben empfinden. Dann hat es für Arme und Notleidende immer eine offene Hand und erfährt an sich selber den Spruch: „Almosen geben armet nicht!“

Alfr. Koller.

Die Hilfskasse für Haftpflichtfälle

kann auf das erste Jahr ihres Bestandes zurückblicken. Es war eine Zeit ruhiger Entwicklung, welche hauptsächlich der Fundierung dieser Wohlfahrtseinrichtung diente. Die aus Luzerner Kollegen zusammengesetzte Kommission veranstaltete zu diesem Zwecke unter den Schul- und Lehrerfreunden des Kantons Luzern eine Sammlung, die bis heute die schöne Summe von 1195 Fr. ergab. Dazu kommen 652 Fr. aus den Abonnements der „Schweizer-Schule“. Nach Abzug von Fr. 116.35 Auslagen für Propaganda, Drucksachen u. s. w., verbleibt somit auf Neujahr 1919 ein Gründungsfonds von Fr. 1730.65. Weitere Beiträge sind angekündigt. Wir sagen auch an dieser Stelle allen edlen Spendern ein herzliches Vergelt's Gott! Eine eingehende Gabenliste wird nächstens veröffentlicht werden.

Im Berichtsjahre sind keine Besuche um Unterstützung eingelangt. Dagegen brachte das Jahr 1919 schon 2 Haftpflichtfälle, innerhalb einer Woche. Beide stehen im Zusammenhang mit Unfällen beim Schlittensahren. Die von den Betroffenen eingegangenen Meldungen wurden zur Berichterstattung an einen in der Nähe wohnenden Vertrauensmann überwiesen. Vorgängig diesen Maßnahmen fand eine Besprechung mit unserm Rechtskonsulenten statt. Solche Fälle können recht dringend sein und bei Verzögerungen für alle Beteiligten schwere Folgen nach sich ziehen. Stets wird man auch zunächst eine

gütliche Erledigung versuchen. Wir haben diese Fälle, obwohl nicht ins Berichtsjahr gehörend, hier erwähnt, damit andere gegebenenfalls sich entsprechend verhalten können.

Im Verkehr mit den Kommissionsmitgliedern äußerten sich viele Gabenspenden dahin, daß die Haftpflichtversicherung Aufgabe des Staates und der Gemeinden sei und deshalb die Wohltätigkeit nicht belasten soll. Wir sind ebenfalls dieser Ansicht und werden auch für deren Verwirklichung arbeiten. Bis aber dieses Ziel erreicht ist, muß die Lehrerschaft auf andere Weise sich zu schützen suchen. Einige Gabenspenden bezweifelten sogar die Notwendigkeit unserer Hilfskasse. Solche möchten wir auf die Tatsachen hinweisen, daß (wie oben erwähnt) innert einer Woche 2 Haftpflichtfälle angemeldet wurden, ferner daß sich eine Anzahl Lehrer, gewisig durch unangenehme Erfahrungen, aus eigenen Mitteln gegen Haftpflichtfälle versichert haben. Ebenso haben die Lehranstalten der Inner- und Ausserschweiz schon längst Haftpflichtversicherungen abgeschlossen.

An der letzten Sitzung des Zentralkomitees des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner wurden die Berichte des Präsidenten, Drn. Prof. Fr. Elias, Emmenbrücke, und des Kassiers, Drn. Prof. J. Müller, Sursee, unter bester Verdankung entgegen genommen. Der Haftpflichtkasse wurde der nachgesuchte Beitrag aus den Abonnements der „Schweizer-Schule“ für ein weiteres